

Rede von Oberbürgermeisterin Reker anl. der Gedenkfeier der Synagogen-Gemeinde Köln zur Pogromnacht am 9. November 2020

Sehr geehrte Frau Levy,
sehr geehrte Herren Lehrer, Dr. Schotland und Dr. Rado,
sehr geehrter Herr Kantor Tauber,
sehr geehrte Frau Farkas,
sehr geehrter Herr Prof. Dr. Wilhelm,
liebe Anwesende hier vor Ort sowie im Live-Stream!

Wir erinnern uns heute an den 9. November 1938 – ein Datum, das sich in die deutsche Geschichte eingebrannt hat. Ich nehme diesen Tag auch durch die Augen einer damals jungen Frau wahr. Erst vor wenigen Jahren – bereits hochbetagt – konnte sie mir von den Ereignissen erzählen.

Am 9. November 1938 war ihr 18. Geburtstag. Bei Einbruch der Dunkelheit begegneten ihr auf dem Heimweg überall in der Stadt Horden meist junger Männer. Sie erkannte die Uniformen der Hitler-Jugend. Sie sah eine Gruppe, die mit tropfenden Farbeimern in der Hand die Schaufenster beschmierte. Sie hörte lautstarke Aufrufe zur Gewalt an Jüdinnen und Juden. Sie ahnte mehr als sie wusste und lief nachhause. Ihre Mutter registrierte die Nachricht nur; ihr Vater vergrub sein Gesicht schwer besorgt in der Hand. Alle drei schwiegen zu den Geschehnissen – aus Angst und Sorge um sich selbst.

Die junge Frau war meine Mutter und sie wäre also heute 100 Jahre alt geworden. Ihr – wie auch den Letzten – musste nach dieser Nacht klar geworden sein, wie sehr jüdisches Leben in Deutschland und hier in Köln in Gefahr war.

In dieser Nacht brannten unzählige Synagogen in Deutschland und auch die Kölner Synagoge in der Roonstraße! Wie überall in Deutschland Jüdinnen und Juden angegriffen oder sogar ermordet wurden, so war dies auch in unserer Stadt der Fall. Es war eine Nacht des Verlustes - eine Nacht der Angst, des Schreckens - eine Nacht des Staatsterrors inmitten eines Kontinents, der den Humanismus und die Aufklärung hervorgebracht hatte.

Meine Damen und Herren, ich wünschte, wir könnten sagen, unsere Gesellschaft habe aus der Geschichte ein für alle Mal gelernt. Ich wünschte wir könnten heute sagen: Der Antisemitismus in Deutschland und in Köln ist überwunden. Doch die Gegenwart lehrt uns, dass dies nicht der Fall ist. Judenfeindschaft ist immer noch weit verbreitet – das wissen wir aus der Arbeit unseres NS-Dokumentationszentrums leider allzu gut.

Um es unmissverständlich zu sagen: Als Oberbürgermeisterin habe ich den Anspruch, dass Jüdinnen und Juden 82 Jahre nach dem Novemberpogrom endlich angstfrei in Köln leben können.

Doch solange Antisemitismus besteht, ist ein wirksamer Schutz von Jüdinnen und Juden unverzichtbar und unverhandelbar. Und solange Antisemitismus besteht, sind wir aufgerufen, uns ihm entgegenzustellen!

Denn wir sind nicht machtlos: Indem wir Zivilcourage zu unserem wichtigsten Alltagsbegleiter machen, verteidigen wir die Menschenwürde. Indem wir Gewalt, Hass und Hetze Mitmenschlichkeit und Respekt entgegensetzen, entziehen wir rechten Ideologien ihre Grundlage. Indem wir uns der Geschichte erinnern, bleiben wir wachsam für die Gegenwart – ganz so wie es Ihr Leitmotiv vorgibt.

Meine klare Haltung auch in meiner zweiten Amtszeit bleibt: Mit mir rückt Köln keinen Millimeter nach rechts! Ich stehe für das Verbindende, nicht für das Trennende. Ich stehe für Dialog und Kompromiss statt für Radikalität. Und deshalb, meine Damen und Herren, habe ich die Initiative des Zentralrats der Muslime in Deutschland sehr begrüßt, mit einem interreligiösen Friedensgebet in Berlin gegen den offenbar islamistischen Terror von Wien ein Zeichen zu setzen.

Es ist dieser Geist der religionsübergreifenden Gemeinsamkeit, den wir in diesen Zeiten besonders dringend brauchen. Denn die Pandemie und der Umgang mit ihr legen erneut gesellschaftliche Gräben offen.

Die derzeitige Krise birgt – je nach weiterem Verlauf – das Potential zur Spaltung – auch das wissen wir aus ähnlichen Ereignissen in der Geschichte allzu gut.

Nicht zuletzt deshalb heißt es heute richtiger Weise:
Erinnern für die Wachsamkeit!

Es muss jetzt mehr denn je darum gehen, trotz und gerade wegen der Kontaktbeschränkungen im Dialog zu bleiben. Mit einer klaren Haltung. Mit Solidarität und mit großer Gemeinsamkeit. So wie jede Demokratin und jeder Demokrat aufgerufen ist, sich im Kleinen für die Stadtgesellschaft zu engagieren, so sehe ich auch meine Stadtverwaltung in der Verantwortung, Hass, Hetze und Gewalt Einhalt zu gebieten. Und wir nehmen sie ernst:

Am NS-Dokumentationszentrum gibt es beispielsweise seit gut einem Jahr die Fachstelle [m²] miteinander mittendrin – Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus. Ich freue mich, dass hierbei auf so viele engagierte Mitarbeitende und ehrenamtliche Unterstützung setzen zu können, insbesondere auch der Synagogen-Gemeinde.

Mitte August war die Stadt Köln zudem Initiatorin der Aktion „Glanz statt Hetze“, an der sich Hunderte Kölnerinnen und Kölner, viele Institutionen und Vereine beteiligten – dabei bleibt mir besonders die Rede Ihres Sohnes, liebe Frau Levy, an einem der gereinigten Stolpersteine in Erinnerung.

Meine Damen und Herren, es gibt viele kreative Beispiele für das breite Engagement gegen Antisemitismus bei uns in Köln und das sollte uns allen Mut machen.

Und neben dem Mut finde ich heute in einem weiteren Gedanken Trost: Die Nacht des Pogroms sollte nach dem Willen der Nationalsozialisten zum Auftakt für die industrielle Vernichtung des Judentums werden. Doch es ist nicht gelungen, das jüdische Leben auszulöschen – nicht in Europa, nicht in Deutschland, nicht bei uns in Köln. Die überlebenden Jüdinnen und Juden waren stärker als die perfide Grausamkeit der Nazis.

Und daher sage ich heute: Ich bin dankbar dafür, dass wir heute vereint und geschlossen der Jüdinnen und Juden erinnern, die in dieser Nacht vor 82 Jahren von Deutschen getötet wurden, die angegriffen wurden und spätestens seit dieser Nacht um ihr Leben fürchten mussten. Und ich bin glücklich, dass jüdisches Leben wieder ein Teil unserer Stadt ist – so wie es für Jahrhunderte der Fall gewesen ist.

Das sichtbar zu machen, bleibt unsere gemeinsame Aufgabe! Die Schalömmchen-Köln-Bahn fährt bereits seit Oktober durch Köln und erreicht viele Tausend Kölnerinnen und Kölner. Auch die Kölner Synagoge wird noch einmal sichtbar an Attraktivität gewinnen – ich freue mich über die Förderung des Bundes, mit der die Wiederherstellung der ursprünglichen Schönheit möglich wird.

Und in wenigen Wochen läuten wir schließlich das Festjahr 1.700 Jahre jüdisches Leben in Köln und Deutschland ein. Ich hoffe sehr, dass 2021 als das Jahr in die Kölner Stadtgeschichte eingeht, in dem das mittelalterliche jüdische Viertel im Herzen unserer Altstadt - so wie der Kölner Dom - Unesco-Welterbe-Status erhält.

Liebe Anwesenden, meine Mutter und ihre Eltern schwiegen zu den Ereignissen des 9. November 1938. Sie schwiegen als ihre jüdischen Nachbarn flohen oder deportiert wurden. Und sie schwiegen zum Holocaust. Bis ins hohe Alter begleitete meine Mutter eine tiefe Scham, ein erdrückendes Schuldgefühl und eine Fassungslosigkeit über sich selbst, damals aus Angst unmenschliche Greuel mitemöglich zu haben. Erst kurz vor ihrem Lebensende fasste sie all dies in Worte. Meine Mutter steht für Millionen Deutsche im Nationalsozialismus, die zur Auslöschung jüdischen Lebens schwiegen. Als ihr Kind habe ich heute einen tiefen Wunsch: Dass es uns gemeinsam gelingen möge, im kommenden Jahr ein weithin hörbares Signal auszusenden, das heute vor 82 Jahren ausgeblieben war, eine Botschaft, die heute so wichtig ist, wie sie damals war und in Zukunft sein wird: Jüdinnen und Juden gehören seit jeher zu Köln – und dabei bleibt es!